

# Klatschend aus dem alten Jahr marschiert

**Silvesterkonzert** Beim Silvesterkonzert im Stadtcasino ging die Post ab. Zum siebzehnten Mal.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Silvesterkonzerte sind nichts für Jahresendmelancholiker, denn in ihnen darf es, nein, muss es, die Mitternacht um ein paar Stunden vorwegnehmend, richtig krachen, und das tat es denn auch im 17.

Konzert, das Raymond Wyler und sein Team organisiert hatten. Das Festival Orchester unter Thomas Herzogs

Leitung spielte vor restlos ausverkauftem Haus, die Stimmung war bestens, und einem inzwischen festen Brauch folgend klatschten wir uns unisono nach der 4. Zugabe mit dem Wettstein-Marsch aus dem alten Jahr.

Thomas Herzog kennt seine Basler, das heisst, er weiss, was sie an diesem Abend erwarten und was er mit seinen Musikern (an)bieten muss. Das waren dieses Mal Ouvertüren zu Opern von Beethoven, Rossini, Donizetti und Nielsen. Dazu Suiten von Delibes und Ibert und als Abschluss Dvoráks gewaltsam schliessendes «Scherzo capriccioso». Kleiner, doch beruhigender und schöner Fremdling in diesem Programm war Thomas Herzogs Instrumentierung von Gabriel Faurés «Après un rêve» mit dem Solocellisten Martin Jaggi.

Was war der «rote Faden», der dieses Potpourri thematisch zusammenband? Es war, was sich in Beethovens

4. Fidelio-Ouvertüre noch formal gebündelt ankündigt, die Verlockung, den Orchesterklang ins ganz Grosse, hoch Emphatische und Effektvolle ausufern zu lassen, um auf diese Weise die Zuhörer emotional zu verführen. Gaetano Donizetti, dieser erprobte Opernfuchs, wusste genau, was er liefern musste, damit dem Pariser Publikum die revidierte Fassung seiner Oper «Poliuto» (jetzt heisst sie «Les Martyres») gefällt: Aпарter, elegischer Beginn mit vier Fagotten zu ruhigen Paukenwirbeln, fast filigrane Geigenkantabilität, doch dann der Aufbruch ins grosse, den Saal sprengende Klangspektakel. Dergleichen liebte das Pariser Publikum, worüber sich der junge Debussy bitter beklagte. Léo Delibes bot das Gleiche in seiner Suite der Oper «Coppélia»: Schöne Bläser-Introduction, aber danach, in der «Mazurka» und dem «Csárdas», ist kein Halten mehr. Auch Rossini wusste, was zu tun ist und steigert sich in der Ouvertüre zu «Robert Bruce» in eine Klangekstase à la Grande Empire. Ausgezeichnet gespielt vom üppig besetzten Festival Orchester, dem Herzog keine Zügel anlegte.

So müssen Silvesterkonzerte klingen! Die sich hörbar steigende Begeisterung der Zuhörer gab den Musikern recht. Nach eineinhalb Stunden spontaner Jubel, kaum dass der letzte Ton gespielt war. Da kam dann der Wettstein-Marsch gerade recht, das alte Jahr in gelöster Stimmung zu verabschieden.

**Thomas Herzog weiss, was seine Basler an diesem Abend erwarten.**

bz

03.01.14

## Kehraus und Auftakt

Silvesterkonzert mit dem Basler Festival Orchester

Von Klaus Schweizer

Längst hat sich dieses vor Ort konkurrenzlose Konzertangebot zum Selbstläufer entwickelt. Full House bei gehobener Stimmung: garantiert! Über ein Dutzend Silvesterkonzerte hat der lebhaft dirigierende und locker moderierende Thomas Herzog schon mit seinem aus jungen Berufsmusikern bestehenden Basler Festival Orchester auf dem Podium des Grossen Musiksaals musiziert, besser: inszeniert. Inszeniert? Durchaus, denn auch diesmal ging es vor allem um Musik aus dem Umkreis von Oper und Ballett. Suggestive Musik also, die, begleitet von zugkräftigen Titeln und kurzem Kommentar, in der Fantasie des Publikums spannende Handlungen und farbenprächtige Bühnendekors erstehen lässt.

Gleich eingangs genügten wenige Takte, und schon versetzte Beethovens «Fidelio-Ouvertüre» ihre Zuhörer in die düstere Welt eines spanischen Staatsgefängnisses, aus dem nur uner-schütterliche Liebe und Hoffnung herauszuführen. Etliche zündende Mazurken-, Walzer- und Csárdas-Rhythmen entführten dann geradewegs nach Paris und in die Zauberwelt wirbelnder Pirouetten, wie sie Leo Delibes' «Coppélia»-Ballett beschwört. Herzog hatte es sich angelegen sein lassen, nach Rossini- und Donizetti-Ouvertüren auch eher selten berücksichtigte Titel aufs Programm zu setzen – etwa das grell kolorierte Städteporträt «Valencia» des Franzosen Jacques Ibert (aus der Suite «Escala»), die virtuos dahinfegende Ouvertüre «Maskerade» des Dänen Carl Nielsen oder das tänzerische «Scherzo capriccioso» des Böhmern Antonín Dvorák. Selbst für Lyrisches blieb noch Zeit. Martin Jaggi brachte mit dem Cellosolo des von Thomas Herzog behutsam orchestrierten Liedes «Après un rêve» von Gabriel Fauré sein aufmerksam lauschendes Publikum zum Träumen.

Apropos Publikum. Es liebt diesen speziellen Typus Konzert, der sichere Distanz zum klassischen Sinfoniekonzert hält, auch als gesellschaftliches Ereignis. Es schätzt seinen gehobenen Unterhaltungswert und bekundet sein Mitgehen durch generösen Applaus. Spontan lässt es sich durch das frische Konzertieren, das hörbare Können des aus der ganzen Region sich zusammenfindenden Orchesters ansprechen. Es toleriert gerne, dass Herzog seine Musiker im Überschwang mitunter zu vergrößernder Phonstärke animiert. Vor allem freut es sich aber, wenn zum fröhlichen Beschluss dann die Zugaben in den Saal pürzeln: Strauss Vater & Sohn senden wienerische Grüsse, Klamauk darf sein, und auch die nahe Fastnacht schickt ihre Vorboten.